

Juni oder Rosenmond

Autor(en): **Schnack, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hatte, besonders zu Anfang, seelisch nicht wenig unter diesen Versuchen gelitten. Im Dienste seiner hohen Aufgabe konnten aber Fragen der Ueberempfindlichkeit nicht dauernd in Betracht kommen. So kam es auch, dass er den Gegnern der Vivisektion schon oft mit scharfen Worten entgegengetreten war und ihnen Mangel an richtiger Einstellung und Erkenntnis der grossen Zusammenhänge vorgeworfen hatte. Der Professor hatte sein Leben ganz in den Dienst der Wissenschaft gestellt. Seine einzige Freude und Erholung fand er abends im Kreise seiner kleinen Familie. Er nannte eine schöne junge Frau sein eigen und ein kleines dreijähriges Mädchen, das er abgöttisch liebte. Eines Tages war er besonders lang im Laboratorium zurückgeblieben, es galt einen letzten Versuch noch durchzuführen, der den Abschluss seiner Beobachtungen bilden sollte. Ein grösserer Schäferhund lag gefesselt und zu völliger Bewegungslosigkeit verurteilt vor ihm auf dem Operationstisch. Das Herz des Tieres war blossgelegt, im Schein der scharfen Lampe war sein wildes Schlagen deutlich sichtbar. Das Tier war auch am Heulen verhindert, es konnte nur kläglich wimmern. War es nun die sonstige Stille des Hauses und die Einsamkeit im Operationsraum, war es das Gestöhn des Hundes, das zuweilen nahezu menschliche Töne annahm, den eifrig arbeitenden Gelehrten überfiel mit einem Male ein seltsames Gefühl der Unsicherheit, ja der Angst, was er sonst an sich nicht kannte. Und inmitten dieses unheimlichen Zustandes nahm er sich selbst das Versprechen ab, seine Versuche an Tieren bis auf weiteres einzustellen, was ihm um so richtiger erschien, als der Kreis seiner Beobachtungen nunmehr schon abgeschlossen war. Er hatte diesen Gedanken kaum gefasst, als das Telephon klingelte. Es war die Stimme seiner Frau, es waren zunächst nur abgerissene Sätze, gesprochen in grosser Erregung und wie vom Weinen erstickt. Erst allmählich erfasste er den Zusammenhang. Sein kleines Mädchen war unbeaufsichtigt aus dem Tor des Sommerhauses gelaufen und dabei in den tiefen Gartenteich gestürzt. Das Kind wäre hilflos untergegangen, wenn nicht Pluto, der Schäferhund, ihm nachgesprungen wäre und es unversehrt aus dem Wasser gezogen hätte.

Als der Professor, nunmehr in tiefster Erregung, in den Operationsraum zurückkam, war völlige Stille darin eingetreten. Das Wimmern des Hundes hatte aufgehört, sein blossgelegtes

Herz ging nur in schwachen, letzten Schlägen, es ging mit dem Tier zu Ende. Sein Auge aber war noch geöffnet und es trieb nun den Gelehrten mit dämonischer Macht, in das brechende Tierauge tief hineinzublicken, indessen sein eigenes Auge sich mit Tränen umflorte. Irgendwie empfand er plötzlich ein hohes, mächtiges Gebäude in sich zusammenstürzen, während ein kleines demütiges Lichtlein wie aus weiter dunkler Ferne sich erhob und zitternd auf ihn zukam. So blieb er geraume Zeit dem sterbenden Tier gegenüber in der tiefen Stille, bis das von der grellen Lampe beleuchtete Herz stillstand.

Dann warf der Professor in Eile alles von sich, griff nach Mantel und Hut und stürzte aus dem Hause zu Weib und Kind.

Friedrich Schnack

JUNI ODER ROSENMOND

«Vor Johanni bitt' um Regen,
Nachher kommt er ungelegen!»

Liegt im Jahr Ostern spät, liegt selbstverständlich auch Pfingsten spät. Unverrückbar aber bleibt für alle Zeiten: zwischen Ostern und Pfingsten ist die meiste Arbeit im Garten getan. Keineswegs aber kann sich der Gartenmann auf die faule Haut legen oder ins Kino gehen. Im Garten gibt es immer zu tun, immerzu, immerzu. Zum Lohn kann er sich schon an den frühen Erntelaben und sein Auge am Blumenflor seiner Frau erfreuen. Weniger erfreulich ist, dass die Unkräuter wachsen und die Schädlinge nagen. Auf, in den Kampf, Gartentorero! Nicht nachlassen! Den Blattläusen wird Seifen- oder Quassiarbrühe, etwas Bitteres, verordnet. Die Nester der Apfelpespinstmotte werden abgeschnitten und ins Feuer geworfen. Nicht verwendbares Fallobst wird auf die Seite gebracht, doch nicht auf den Komposthaufen. — Die letzten Spargeln werden auf dem Gemüseland gestochen. Buschbohnen und Endivien-

salat kann man aussäen. Auch Rettiche. Die Tomaten an ihren Stäben blühen und haben schon grüne Beeren. Der Gartenmann bricht die Seitentriebe aus, ein Hauptstamm genügt. Den oberen Teil der Pflanze bindet er fest. In ihrem Graben sind sie üppig herangewachsen. Köstlich an Wohlgeschmack waren die Erdbeeren. Ende des Monats werden die letzten geerntet, die Stöcke abgerankt und durch einen Dungguss gekräftigt: sie haben sich durch eine reiche Tracht erschöpft. Die neuen Stöcke werden auf ein vorbereitetes, kräftiges Beet verpflanzt. Hacken! Häufeln! Wässern! Allenfalls noch ein wenig spätes Wirsing setzen oder Rosenkohl. Reicht es noch nicht? Von den Gurkenranken knipst der unermüdliche Mann die langgestielten männlichen, tauben Blüten ab. Das leichtgebaute Gurkenspalier, an dem die Ranken emporsteigen, hat sich bewährt. Die heranwachsenden kleinen Gurken liegen nicht auf dem Boden herum. — Die Blumenbeete säubert die Blumenfreundin von Unkraut, auch die Wege am Haus. Auf ein hergerichtetes leeres Saatbeet sät sie Vergissmeinnicht, Stiefmütterchen und Karthäusernelken für das kommende Jahr. Ihr Sommerflor spendet ihr täglich die schönsten und buntesten Blumensträuße.

S P O R T U N D

S O N N T A G S H E I L I G U N G

In der Zeitung «Sport» macht Chefredaktor Oberst F. Erb in einem Leitartikel grundsätzliche Bemerkungen zum Thema «Sport und Sonntagsheiligung», die weiteste Beachtung verdienen. Der bekannte Sportjournalist und Truppenoffizier stellt zunächst fest, dass bei uns am Sonntag zuviel Sport getrieben wird. Ganz abgesehen davon, dass zahlreiche Veranstaltungen am Samstag durchgeführt

werden könnten. Namentlich die Sportprogramme am Sonntagmorgen würden sehr wohl einen Unterbruch zur Einschaltung eines Gottesdienstes oder einer besinnlichen Ruhestunde vertragen. Die Ausflüchte, die von den Veranstaltern über entstehende Zeitnot vorgebracht werden, lässt Erb nicht gelten. Er zeigt dann anhand von zwei Beispielen aus der Sportpraxis auf, wie bei grossen Anlässen Prediger das Wort an die versammelten Aktiven richteten und auf grosses Interesse und Aufmerksamkeit stiessen. An sich, so führt der Artikel weiter aus, ist der Schweizer Sportsmann überhaupt nicht areligiös, gegen diese Diskriminierung müssen unsere aktiven Sportsleute in Schutz genommen werden. Sie sind das Opfer der Veranstalter, welche die Programmierung falsch anordnen und daher für eine Ruhepause keine Zeit finden wollen.

Einen Zeg, der am aussichtsreichsten zum Ziele führt, erblickt der Verfasser des Leitartikels darin, dass die Geistlichen in die Organisationskomitees gewählt werden müssen. Gemeint sind die Ortsgeistlichen, die dort, wo Sportanlässe vor sich gehen, am Sonntagvormittag ein geeignetes Wort mit biblischer Grundlage an die Sportsleute richten können. Die Bibel enthält viele Anknüpfungspunkte, die sich für eine besinnliche Ansprache eignen. Dazu ist aber nötig, dass alle die Pfarrer zur Einsicht kommen, dass der Sport nicht religionsfeindlich ist und seine Anhänger sehr wohl für das Wort Gottes gewonnen werden können, wenn man nur die richtige Beziehung zu ihnen findet.

Erb gibt zu, dass sich nicht alle Sportarten gleich gut für eine solche Aktion eignen und besonders die Velorennen eine recht leidige Ueberbeanspruchung der Teilnehmer auch an Sonntagen fordern. Für den Anfang sollte man deshalb, in Förderung der zu bildenden Zusammenarbeit von Kirche und Sport, dort beginnen, wo ein Erfolg am aussichtsreichsten ist. Eine trübe Ansprache des Geistlichen sollte künftig in keinem Sonntagsprogramm mehr fehlen, in dem sich eine Besinnungspause nur günstig auswirken kann. Z.

Die Weisheit ist für die Seele, was die Gesundheit für den Körper

La Rochefoucauld